



Ústav germánských studií

Mgr. Štěpán Zbytovský, Ph.D.

Ústav germánských studií

Filozofická fakulta

Univerzita Karlova v Praze

Náměstí Jana Palacha 2

11638 Praha 1

V Praze, 2.9.2013

Posudek k bakalářské práci

Lucie ČEPELKOVÁ: Freuds Psychoanalyse und die Literatur der Wiener Moderne am Beispiel ausgewählter Texte von Arthur Schnitzler und Stefan Zweig. Praha: FF UK 2013, 43 s.

Die vorliegende Arbeit nimmt sich vor, „eine literaturwissenschaftliche Analyse der Verhältnisse zwischen der Freud’schen Psychoanalyse und der Literatur der Wiener Moderne am Beispiel ausgewählter Texte von Arthur Schnitzler und Stefan Zweig“ (S.4) durchzuführen. Mit dieser Fragestellung betrat die Verfasserin ein Feld, das durch die Forschungsliteratur mehr oder weniger intensiv ‚ausgelotet‘ ist, und so stand sie vor der Aufgabe, die umsichtig ausgewählten Erträge der Sekundärliteratur mit eigener Primärtextlektüre zu verbinden und evtl. neue interpretative Einsichten zu gewinnen.

Die durchaus übersichtliche Struktur der Arbeit wird in dem einleitenden Kapitel kommentiert. Die Wahl von Schnitzler und Zweig scheint logisch zu sein, weniger gelingt es der Verfasserin, die Wahl der näher behandelten Texte Freuds (Der Dichter und das Phantasieren, Die kulturelle Sexualmoral und moderne Nervosität) zu begründen und die gesamte Logik und Methode ihrer Ausführungen darzustellen. Damit wird einer der kritischen Punkte der Arbeit angedeutet: durchgehend fehlt es an textsyntaktischen Signalen, die den Leser von einem Passus der Ausführungen zum anderen leiten würden und den logischen Zusammenhang der Einzelkapitel kenntlich machen würden.

Das erste Hauptkapitel „Sigmund Freud“ stellt einen Einstieg in die Problematik der Psychoanalyse dar, kombiniert mit biographischen und sozialhistorischen Angaben. Diese



Ústav germánských studií

Verbindung gelingt nur bedingt; manche Ausführungen (z.B. das Kapitel 2.3) scheinen für die Gesamtkomposition eine eher ergänzende Rolle zu spielen und hängen mit der eigentlichen Fragestellung offensichtlich kaum zusammen. Vielleicht würden sie besser in das Kapitel 5 passen, in dem die Verfasserin den literarhistorischen Kontext einigermaßen (eher anspielungsweise) zu skizzieren versucht.

Dass für die Verfasserin nicht nur die Psychoanalyse, sondern etwa auch Freuds Auffassung der dichterischen Kreativität von Interesse sind, zeigt das dritte Kapitel „Der Dichter und das Phantasieren“. Als das Hauptproblem dieses Kapitels sehe ich nicht so sehr die stark vereinfachende Lektüre von Freud. Es wäre sehr interessant, die diesbezüglichen Konzepte Freuds auf die Vorstellungen über die künstlerische Tätigkeit oder auf die Erzählerinstanz der weiterhin analysierten literarischen Texte anzuwenden, eine derartige Verbindung bleibt aber leider aus. Dass es der Verfasserin oft nicht gelingt, das Zitierte und Referierte sinnvoll auszuwerten, zeigt z.B. der abschließende Kommentar zum Interview mit Bahr und Schnitzler über die Wiener Kaffeehäuser, der das bereits Gesagte eigentlich nur noch wiederholt (S. 23).

Die Interpretationskapitel 6 und 7 gehen jeweils ähnlich vor: zuerst wird der Autor und sein persönliches Verhältnis zu Freud vorgestellt, danach wird nach Elementen der Freud-Inspiration und möglichen weiteren Bezugspunkten in den Texten selbst gesucht. Dies kann etwas schematisch anmuten, wichtiger ist aber, dass sich die Verfasserin sehr oft zu einem deutlichen Biographismus verleiten lässt. Um es durch ein besonders exponiertes Beispiel zu demonstrieren, zitiere ich den allerletzten Absatz der Arbeit, der die entscheidende Interpretationspointe zu liefern sucht: „In den untersuchten Werken ging es nicht um eine Illustration der medizinisch beschriebenen Erscheinungen; die Dichter gingen weiter. Weil sie beide als Ärzte tätig waren, benutzten sie die medizinischen Erkenntnisse in ihren Werken. Damit sie ihre Werke spannender machten – so ich – gingen sie über die medizinischen Grenzen und verwendeten sie in ihren Werken sowohl die medizinischen als auch die fiktiven Merkmale.“ (S. 40f.) Der erste Satz ist sicherlich richtig und verspricht eine



Ústav germánských studií

interessante Argumentationswendung. Dies wird jedoch verspielt, indem der Arztberuf der Autoren als entscheidendes Argument präsentiert und der Mehrwert der literarischen Texte im Vergleich mit einer narrativen Explikation der „medizinischen Erkenntnisse“ schlichtweg in einer Zutat der „fiktiven Merkmale“ gesehen wird. Dies muss bei der Verteidigung geklärt werden – meint die Verfasserin damit, dass außer dem ‚realen‘ auch noch etwas ‚ausgedachtes‘ hinzukam, oder sind unter den „fiktiven Merkmalen“ irgendwelche tiefer liegende Darstellungs- bzw. Erzählstrukturen zu verstehen?

Das sprachliche Niveau der Arbeit ist trotz wiederholter Korrektur leider relativ schwach geblieben. Grundlegende grammatische Fehler intensivieren die Wirkung der lexikalisch-stilistischen Unsicherheit und streckenweise unpräziser Argumentationsführung – als Beispiel sei hier nur ein Satz aus dem Kapitel 5 zitiert: „Aus dem Zitat ist es ersichtlich, dass die Autoren nicht wollten, damit sie mit dieser Kaffeehäusergeneration verbunden wurden.“ (S. 23)

Trotz der genannten kritischen Punkte gibt die Arbeit einen streckenweise informativen und anregenden Einblick in die titelgebende Problematik. Obwohl durchaus keine neuen Ansichten gewonnen wurden und die Arbeit kompositionell und sprachlich nicht ideal geraten ist, empfehle ich sie ohne grundsätzliche Vorbehalte zur Verteidigung und schlage die Note *velmi dobře* oder *dobře* vor, je nach dem Verlauf der Verteidigung.

Mgr. Štěpán Zbytovský, Ph.D.